

geschichte des deutschen Nordostens, besonders Danzigs und Königsbergs, in den letzten dreihundert Jahren. Das ausgezeichnet ausgestattete, mit 55 Abbildungen und mit mehreren den reichen Inhalt erschließenden Registern versehene Werk sollte in den Mennonitenfamilien und bei den Freunden der Geschichte der Mennoniten empfängliche Aufnahme finden, weil es viele Fragen behandelt, die auch heute unter den Mennoniten in Europa und Amerika von besonderer Bedeutung sind, und weil es zugleich ein Muster für ähnliche Darstellungen ist, die es hoffentlich in der Mennonitenforschung anregt.

Kurt Kauenhoven

*Peter James Klassen: The Economics of Anabaptism 1525—1560, Den Haag (Mouton & Co) 1964. 149 Seiten. Gulden 22.—.*

Das Ergebnis dieser Dissertation läßt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen: Der täuferische Glaube zeichnete sich von Anfang an durch die Betonung eines praktischen Christentums aus. Deshalb war die gegenseitige wirtschaftliche Hilfe unter Täufern selbstverständlich. Man wußte sich für das leibliche Wohl des Nächsten verantwortlich und kannte in fast allen Gemeinden so etwas wie eine Armenfürsorge (Kap. II). Zu vollständiger Gütergemeinschaft führte das aber nur bei den Hutterern (III und IV). Die Berufe der Täufer entsprachen denen ihrer Umwelt (V). Die kritische Stellung der Täufer gegenüber Steuern, Zehnten und Zinsen führte nicht zu Zahlungsverweigerungen außer gelegentlich bei Kriegsteuern. Die Entstehung des Täuferturns ist nicht aus wirtschaftlichen Umständen zu erklären (VI). Die wirtschaftliche Tüchtigkeit war der Grund für die Duldung der Täufer sowohl in Westpreußen als auch in Mähren (VII).

Dieses Ergebnis ist in keiner Weise neu. Neu ist, daß es vom Verfasser mit einer wirklich gründlichen Kenntnis aller Quellen belegt wird. Man fragt sich allerdings, ob dazu ein ganzes Buch nötig gewesen wäre. Die bloße Aufzählung der Quellen wirkt doch recht ermüdend. Die Entstehung der Gütergemeinschaft der Hutterer ist schon oft genug dargestellt worden und macht den Eindruck von Füllsel. Die lange Einleitung über die antitäuferische Literatur und die Entwicklung der Historiographie ist überflüssig.

Eine ganze Reihe von Problemen, die in diesem Zusammenhang der Erörterung bedürfen, ist jedoch übergangen worden. Das wichtigste Problem ist das Verhältnis zwischen Hutterern und den andern Täufern. Der Verfasser stellt den Gegensatz phänomenologisch richtig dar, fragt aber nicht nach dem Grund für den Unterschied. Ist es ein theologisch relevanter Grund? Liegt es nur am zufälligen Geschichtsverlauf oder an Charakterunterschieden? Ist es Geschmackssache? Die Begründung der Hutterer werden aufgezählt, aber nicht durchleuchtet (Kap. IV). Gab es keine Auseinandersetzungen zwischen Hutterern und Schweizer Brüdern nach der anfänglichen Trennung, an denen das deutlich werden könnte? Wie

steht es mit der von anderer Seite versuchten Unterscheidung zwischen Süddeutschen und Schweizer Brüdern, die doch gerade auch in der Frage der Gütergemeinschaft Nuancen einbringen könnte? — Zum zweiten vermisse ich in dem Buch eine wirkliche Auseinandersetzung mit gegenteiligen Meinungen. Das Problem der wirtschaftlichen Faktoren bei der Entstehung des Täuferturns wird gegenwärtig noch zu stark diskutiert, als daß man es sich erlauben dürfte, die Sekundärliteratur darüber links liegen zu lassen. Zschäbitz ist dem Verfasser unbekannt. Mellink steht in der Bibliographie; seine Thesen sind aber nicht behandelt. Letzteres liegt vielleicht daran, daß der Komplex Münster ausgeklammert ist. Aber warum wird dann so ausführlich G. Grosheide zu den Jahren 1534/35 in den Niederlanden zitiert (88 f.)? Entsprechend fehlt eine Untersuchung der Grenzfälle, z. B. Pfistermeier, St. Gallen, Waldshut. Unentschuldigbar ist es, daß zwar ein Aufsatz von Peachey, aber nicht sein Buch bekannt ist. Die Erwähnung dieses Buches im wohlwollenden Geleitwort von Franklin H. Littell gleicht das nicht aus, sondern unterstreicht den Mangel. — Schließlich fehlt ein Vergleich der täuferischen Einstellung mit der allgemein-reformatorischen. Wenn die Täufer die Gültigkeit des Glaubens auch für das Zusammenleben der Menschen bis ins Wirtschaftliche hinein vertraten — war das überhaupt etwas spezifisch Täuferisches? Dachten so nicht auch Luther, Zwingli und Calvin? Gab es Unterschiede und Nuancen, und wie wären sie zu erklären? Die letzte Anmerkung des Buches auf S. 114 zeigte, daß der Verfasser auf dieses Problem aufmerksam gemacht worden ist, es aber nicht erkannt hat. Im Text selber spielt es keine Rolle

So enthält das Buch von P. J. Klassen zwar nur Richtiges. Es ist fleißig gearbeitet. Willkommen ist der Anhang mit der Übersetzung von vier der wichtigsten Quellen ins Englische. Aber neue Erkenntnisse vermittelt es der Täuferforschung nicht.

*Heinold Fast*

*Georg Baring*: Bibliographie der Ausgaben der Theologia Deutsch (1516—1961). Ein Beitrag zur Lutherbibliographie. Mit Faksimileabdruck der Erstausgabe und 32 Abbildungen. Erschienen als Bd. VIII der Bibliotheca Bibliographica Aureliana im Verlag Heitz, Baden-Baden 1963. 163 Seiten in Petitdruck.

Pastor Baring, der Herausgeber der Bibliographie in unserer Hans Denck-Ausgabe, legt hiermit das Ergebnis seiner jahrelangen Forschungen vor. Seinem unermüdlischen Fleiß ist es gelungen, die Zahl der Ausgaben, die Gottlob Siedel 1929 mit 90 angeben konnte, auf 190 zu erhöhen. „Die hier vorgelegte Bibliographie mit Angabe der Fundstellen der einzelnen Drucke . . . füllt Lücken der bisherigen Forschung aus und möchte helfen, durch Jahrhunderte immer wiederholte Angaben richtigzustellen“ (S. 9).